Susanne Frank

Stadtplanung im Geschlechterkampf

Ebenezer Howard und Le Corbusier

Antrittsvorlesung

10. Februar 2003

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät III
Institut für Sozialwissenschaften

Die digitalen Ausgaben der *Öffentlichen Vorlesungen* sind abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität unter: http://edoc.hu-berlin.de

Herausgeber:
Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser
Berlin 2004

Redaktion:
Birgit Eggert
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D–10099 Berlin

Herstellung:
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D–10099 Berlin

Heft 129

ISSN 1618-4858 (Printausgabe)
ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)
ISBN 3-86004-172-X
Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

Einleitung

Seit etwa 25 Jahren hat sich um die Frage nach dem Verhältnis von *Stadt* und *Geschlecht*, *City* and *Gender*, ein dynamisches interdisziplinäres und internationales Forschungsfeld etabliert. Betrachtet man die auf diesem Gebiet in Deutschland entstandenen Arbeiten, so lassen sich zwei Stränge herauskristallisieren: ein geistes- und ein sozialwissenschaftlich orientierter. Auf der einen Seite heben literatur-, kunst- und kulturwissenschaftliche Arbeiten die hohe Bedeutung von Geschlechterbildern in Stadtdarstellungen hervor. Auf der anderen konstatieren soziologische, politologische und planerische Arbeiten die Nichtberücksichtigung oder Verdrängung von ‚realen' Frauen als Subjekte und Akteurinnen aus den ‚realen' Städten. Die einen zeigen, dass Städte immer wieder als weibliche Wesen, Körper oder Natur imaginiert und sexualisiert werden. Die anderen beklagen, dass Frauen als Bewohnerinnen und Nutzerinnen der Stadt im konkreten Planungsdenken und -handeln nicht vorkommen (siehe hierzu Weigel 1995: 35f, vgl. z. B. Hess 1988). Die unterschiedlichen Forschungsfragen und -ergebnisse werden bislang kaum aufeinander bezogen. Ich möchte deshalb den Versuch unternehmen, stadt- und geschlechterbezogene Imaginations- und Sozialgeschichte zusammenzuführen und füreinander fruchtbar zu machen. Im Folgenden beschäftige ich mich also mit dem Schnitt- und Spannungsfeld zweier Wechselbeziehungen: die erste Wechselbeziehung ist die von Stadtentwicklung einerseits und Geschlechterverhältnissen andererseits, die zweite ist die von stadt- und geschlechterbezogenen Bildern und Imaginationen einerseits und historisch-empirischen ‚Realitäten' und Alltagserfahrungen andererseits (Abb. 1, S. 4).

Ich möchte Sie heute Abend gerne davon überzeugen, dass die moderne Stadtplanung im Schnittpunkt dieser Achsen einen bedeutenden, aber bislang kaum reflektierten Ausgangspunkt hat.

Zunächst werde ich meine grundlegende Annahme erläutern, dass das Verhältnis von Stadt und Geschlecht als das zweier engstens aufeinander bezogener Ordnungsfaktoren von Gesell-

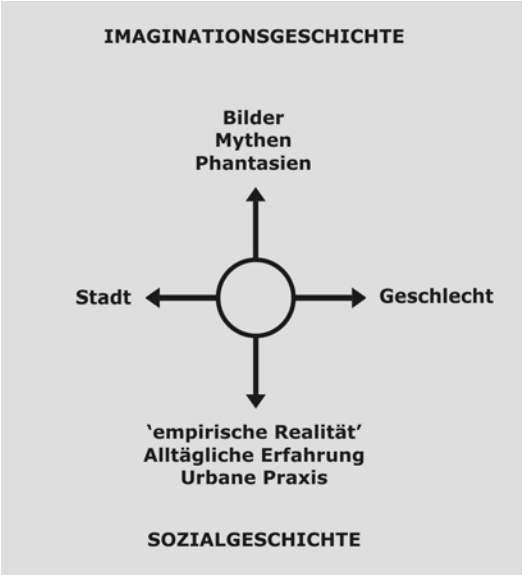

Abb. 1:
Das Forschungsfeld

schaft zu bestimmen ist. Hierzu werde ich die Struktur antiker Mythen von Städtegründungen skizzieren, in denen die Entstehung einer städtischen Ordnung fest mit der Etablierung einer bestimmten Geschlechterordnung verbunden wird. Anschließend möchte ich zeigen, dass es gerade diese Vorstellung von Stadt und Geschlecht als zweier bedeutender gesellschaftlicher Ordnungsfaktoren ist, die im Übergang zur modernen Großstadt erschüttert wird: Zeitgenössischen Beobachtern erscheint die industrielle Metropole nicht zuletzt deshalb als ein bedrohliches Chaos, weil ‚Stadt' und ‚Geschlecht' ganz offenkundig ihre ordnungsprägende Kraft verloren haben. Die Stadtkrise stellt sich als Geschlechterkrise dar. Moderne Stadtplanung, so meine These, tritt dementsprechend an mit dem Ziel, diesem Zustand abzuhelfen und das Verhältnis von Stadt und Geschlecht – und damit die Welt – wieder in Ordnung zu bringen. Wie unterschiedlich diese Aufgabe allerdings ausgelegt worden ist, untersuche ich schließlich am Beispiel derjenigen Stadtplaner, die die Stadtentwicklung des 20. Jahrhunderts wohl am stärksten beeinflusst haben: Ebenezer Howard und Le Corbusier.

Städte- und Geschlechterbilder

Städtebilder prägen die abendländische Geistes- und Kulturgeschichte seit jeher. In ihnen kristallisieren sich elementare Themen westlichen Denkens, tiefsitzende kollektive Imaginationen, Vorstellungen vom Lauf und der Ordnung der Welt genauso wie psychische Dispositionen. Von Anfang an stehen Städtemythen für starke, intensive und zugleich hochgradig widersprüchliche gesellschaftliche Erfahrungen und Emotionen: Wir alle assoziieren Babel oder Babylon mit Anmaßung, Ausschweifung und Korruption, wir verbinden das Heilige Jerusalem mit Offenbarung und himmlischer Ordnung, Troja und Karthago mit Krieg und Zerstörung usw.

Seit jeher sind Städtebilder untrennbar auch mit bestimmten *Geschlechterbildern* verknüpft. Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit sind als Bedeutungsträger unverzichtbarer Bestandteil von mythischen Stadterzählungen. Insofern Städtebilder für eine bestimmte Ordnung der Welt stehen, führen sie immer auch Vorstellungen von einer bestimmten *Ordnung der Geschlechter* mit. Umgekehrt gilt: Unordnung in den Geschlechterverhältnissen lässt darauf schließen, dass etwas mit der Stadt oder der Welt nicht in Ordnung ist.

Um diesen Zusammenhang etwas anschaulicher zu machen, werde ich im Folgenden am Beispiel antiker Erzählungen von Städtegründungen umreißen, wie der Verweisungszusammenhang von Stadt und Geschlecht angelegt ist. Dabei beziehe ich mich stark auf die Arbeiten der Literaturwissenschaftlerin Sigrid Weigel (1987, 1995). In der Antike wird die Errichtung einer Stadt auf die Heldentat eines Mannes zurückgeführt. Nur ein Held kann eine Stadt errichten, und wenn es keinen solchen gab, so wird einer erfunden (Rykwert 1988: 35). Zur Stadtgründung befähigt den Helden eine außergewöhnliche Tat, durch die er eine existentielle Bedrohung abwendet, die von einem gefährlichen und in der Regel weiblichen Ungeheuer ausgeht. Mit Mut, Körperkraft, Klugheit oder List besiegt der antike Held Schlange, Drachen, Hydra, Chimäre, Sphinx oder bösartige Meerestiere. Infolge die-

ser heroischen Handlung kommt es dann zur Herstellung einer männlichen Ordnung, d.h. zur Gründung einer Stadt genau dort, wo eben noch das weibliche Chaos herrschte. Die Stadt wird durch den Bau einer Stadtmauer gesichert und dadurch zugleich von der regellosen Wildnis geschieden und vor ihr geschützt.

Als Lohn für seine Tat wird der Heros nicht nur zum Herrscher ‚seiner' Stadt ernannt, sondern auch mit einer Gattin belohnt – auf dass sie ihm Kinder schenke. Die neue Ordnung weist der Frau einen klar definierten Platz ausschließlich innerhalb der Stadt- bzw. Hausmauern zu. Die Frau wird auf das Innere des umbauten Stadtraumes begrenzt, im Inneren festgehalten. Diesen ihren sozialen Ort zu verlassen ist ihr unter Androhung schlimmster Strafen verboten.[1] Er aber, der Held, hat Zugang zu beiden Welten. Zitat Sigrid Weigel: „Draußen bewährt er sich als Heros, drinnen als Herrscher und Bürger" (1995, S. 38).

Diese Szenen begründen einen bis heute wirksamen Verweisungszusammenhang von Stadt- und Geschlechterbildern. Der männliche Held setzt und profiliert sich als „Subjekt einer Zivilisationsarbeit" (ebd.), die sich am Weiblichen vollzieht. Die Errichtung der städtischen Ordnung beruht dabei auf einer Spaltung dieses Weiblichen in einen wilden, ungebändigten, unberechenbaren und deshalb gefährlichen Anteil, der ins Außerhalb der Stadt verbannt wird, und in einen domestizierten und privatisierten Anteil, der im Innern platziert und auf die Funktionen der Gattin und Mutter festgelegt wird.[2]

Die Mauer

Ich möchte hier auf die entscheidende Bedeutung aufmerksam machen, die der *Stadtmauer* in den antiken wie auch in anderen Gründungsmythen zukommt. Sie ist die *bauliche und symbolische* Verkörperung des für die Entstehung einer Stadt unabdingbaren Aktes einer Grenzziehung. Die Mauer scheidet Stadt und Wildnis, Zivilisation und Natur, Innen und Außen, Ordnung und Chaos, Sicherheit und Gefahr, domestizierte und

gefährliche Weiblichkeit (Abb. 2). Als *Schnittstelle zwischen den Extremen* ist die Mauer damit *zum einen* Produkt und sinnfälliger Ausdruck der dualistischen Struktur des westlichen Denkens, das den Gründungsmythen zugrunde liegt. Das dualistische Denken spaltet die bedrohliche Komplexität der Welt in binäre Oppositionen, lädt die polaren Extreme mit entgegen gesetzter Bedeutung auf und setzt sie hierarchisch zueinander in Beziehung. So entsteht eine Matrix von Bedeutungen, deren Elemente

Abb. 2:
Die Mauer: Bauliche und symbolische Grenzziehung

aufeinander verweisen und sich gegenseitig kontrollieren und stabilisieren: also Stadt – Zivilisation – Mann – Innen – Ordnung – Sicherheit – domestizierte Weiblichkeit einerseits versus Wildnis – Natur – Frau – Außen – Chaos – Gefahr – ungebändigte Weiblichkeit andererseits. *Zum anderen* verweist die Mauer als Schnittstelle zwischen den Extremen aber auch auf die Ambivalenz und Instabilität der Ordnung der Welt durch Spaltungen und Grenzziehungen: Das Eine thematisiert unweigerlich immer auch die Anwesenheit des Anderen, das Eine ist ohne sein Gegenüber nicht zu denken. Insofern markiert die Mauer zugleich die überaus fragile Grenze zwischen Naturbewältigung und der gefürchteten Rückkehr des Verdrängten (Weigel 1995, S. 37). Sie beschreibt die immer drohende Gefahr des Umschlags von Naturbeherrschung in die Herrschaft der Natur, von (männlicher) Ordnung in (weibliches) Chaos.[3]

Wie zu zeigen war, begründet ‚Stadt' also ein sowohl sozialräumlich als auch sittlich-moralisch definiertes gesellschaftliches Ordnungssystem. In beiden Aspekten ist es untrennbar mit einer bestimmten Geschlechterordnung bzw. Geschlechter-*an*-ordnung verbunden. Diese beruht auf fest gefügten Vorstellungen vom unterschiedlichen ‚Wesen' bzw. der ‚Natur' der Geschlechter und entsprechend verteilten gesellschaftlichen Rollen, Aufgaben und Verantwortungsbereichen, denen wiederum bestimmte städtische Räume und Orte zugewiesen werden. Die Errichtung und Erhaltung einer städtischen Ordnung impliziert aber nicht nur die unterschiedliche Verteilung der Geschlechter auf distinkte physisch-materielle Sozialräume, sondern setzt sich fort in deren symbolisch-geschlechtlicher Codierung – z.B. als ‚männlich' im Gegensatz zu ‚weiblich' oder als ‚weiblich-mütterlich' im Gegensatz zu ‚chaotisch-weiblich'. Einerseits werden Räume geschlechtlich definiert, andererseits die Geschlechter räumlich bestimmt. So geht etwa die dichotome Bedeutung der Begriffe ‚Stadt' und ‚Land' bzw. ‚Stadt' und ‚Natur' weit über die bloße Kennzeichnung oder Beschreibung verschiedener physischer Umwelten oder Siedlungsstrukturen hinaus. Vielmehr sind ‚Stadt' und ‚Natur' seit jeher zutiefst geschlechtlich definierte und mit sozialen, kulturellen und moralischen Normen und Werten aufgeladene Konzepte. Den Menschen gleich, werden sie mit geschlechtsspezifischen Eigenschaften oder bestimmten polarisierten „Geschlechtscharakteren" (Hausen 1978) ausgestattet.

Ich mache jetzt einen gewaltigen Sprung zur Herausbildung der modernen Großstadt im 19. Jahrundert.

Die moderne Großstadt im 19. Jahrhundert: Auflösung der bürgerlichen Ordnung

Meine These ist, dass genau das bis dahin ziemlich stabile Verständnis von der Stadt bzw. der Welt, wie es in den Erzählungen von Städtegründungen tradiert wurde, im Umbruch von der Stadt zur Großstadt ins Wanken gerät.

Im Übergang von der noch stark mittelalterlich geprägten, geschlossenen Stadt zur modernen, offenen, industriekapitalistischen Großstadt *stürzt nämlich, real und/oder symbolisch, die Stadtmauer ein*. Die Bedeutung dieses einschneidenden Ereignisses mitsamt seiner weitreichenden Folgen kann meines Erachtens gar nicht stark genug hervorgehoben werden. Die Schleifung der Stadtmauern verändert nicht nur den Stadtraum selber, sondern auch das Verhältnis der Bürger zu ‚ihrer' Stadt von Grund auf. Mit der Mauer, so die zeitgenössische Wahrnehmung, fallen all jene räumlichen, sozialen, politischen, kulturellen und psychischen Grenzen, die die bisherige gesellschaftliche Ordnung *als eine männliche bürgerliche Ordnung* garantiert haben. ‚Moderne Großstadt' bedeutet – aus männlich-bürgerlicher Sicht - in jeder Hinsicht Auflösung. So verschwindet mit der Mauer die eindeutige Grenze und damit die klare Gliederung von Stadt und Land. Ein unlesbarer, undurchschaubarer labyrinthischer Großstadtdschungel entsteht. Mit dem Fall der äußeren Begrenzungen verschwimmen auch die Ich-Grenzen. Die Metaphern, in denen das explosive Wachstum der Städte nach Innen und Außen beschrieben wurde, entstammen sehr häufig den Bilderfamilien „*tückische Krankheit*" (wie Pest, Schanker, Krebs) und „*elementare Naturereignisse*" (meist Flutkatastrophen) – also genau jenen Symbolwelten, die das Vorherrschen von Emotionen wie Ohnmacht und Ausgeliefertsein, Macht- und Hilflosigkeit anzeigen. Zugleich droht infolge der scheinbar unendlichen Ausdehnung der Städte der Kontakt zum Land bzw. zu den wohltuenden Kräften der Natur gänzlich verloren zu gehen. Verheerende soziale und sanitäre Zustände herrschen bekanntlich insbesondere in den beständig anwachsenden Arbeitervierteln. Licht und Luft wurden zur Mangelware. Enge und Übervölkerung dehnen sich aber auch auf die Geschäftsviertel der Innenstädte und die angestammten Bezirke der Mittelschichten aus und drohen die sozialen Grenzen ebenso wie die zwischen privaten und öffentlichen Räumen aufzulösen.

Zentraler Bestandteil des bürgerlichen Unbehagens an der sich entwickelnden Industriestadt ist die Beobachtung, dass auch die als ‚natürlich' betrachtete Geschlechterordnung erodiert. Ob nun

gewollt oder erzwungenermaßen – die moderne industrielle Großstadt eröffnet Frauen nach Alter, Herkunft und Klasse zwar sehr unterschiedliche, aber doch immer wieder vielfältige Möglichkeiten, durch Erwerbstätigkeit von einem männlichen Ernährer unabhängiger zu werden und so wenigstens partiell aus der zugedachten Rolle der treusorgenden Hausfrau und Mutter auszubrechen. Viele Frauen erleben und nutzen die Stadt als *Emanzipationsraum*. Aber nicht nur die zunehmende Partizipation von Frauen an der Welt der Arbeit, sondern auch ihre Teilhabe an der großstädtischen Welt des Vergnügens, des Konsums und des Abenteuers erscheint vielen männlichen Beobachtern als Gefährdung der körperlichen und vor allem moralischen Reproduktion der Arbeitskraft in den Familien und somit als Gefährdung der Familie als Keimzelle der bürgerlichen Gesellschaft insgesamt. Sinkende Heirats- und Geburtenziffern in den Großstädten sprechen diesbezüglich eine alarmierend deutliche Sprache.

Die Meisterplaner

Entstehung und Aufstieg der Stadtplanung sind unmittelbares Resultat der Bestürzung und des Entsetzens über die beschriebenen Zustände. Die großen Planer teilen die Ablehnung und den Widerwillen vieler Bürger gegen die chaotischen und übervölkerten Städte ihrer Zeit und beklagen die Entfernung und Entfremdung von den heilenden Kräften der Natur. Wie die meisten Sozial- und Gesundheitsreformer jener Zeit, so sind auch die Stadtplaner fest davon überzeugt, dass die Verbesserung und Entspannung der sozialen und politischen Situation untrennbar mit einer radikalen Transformation der städtischen Umwelt verbunden ist, und dass rationalere und effizientere Städte auch eine bessere Gesellschaft hervorbringen werden. Nichts geringeres als diese neue, bessere Stadt- und Gesellschaftsordnung zu entwerfen, sehen sie als ihre Aufgabe an. Hierin liegt das utopische – und aus der Perspektive von heute, da wir an die heilende Kraft großer Entwürfe nicht mehr glauben – sicherlich auch anmaßende Moment der klassischen Stadtplanung. In diesem Sin-

ne werde ich die klassischen Planer im Folgenden als ‚Meisterplaner‘ betiteln.

Bei der Lektüre der Klassiker springt nun die – inzwischen hoffentlich nicht mehr ganz überraschende – Tatsache ins Auge, dass diese die Krise der Stadt fast ausnahmslos als eine ‚Geschlechterkrise‘ interpretieren. Übereinstimmend sehen die Meisterplaner die industrielle Metropole daran kranken, dass das für eine funktionierende Umwelt erforderliche Verhältnis von Stadt und Land, Zivilisation und Natur und also männlichen und weiblichen Umwelteigenschaften aus den Fugen und damit außer Kontrolle geraten ist. Anstatt sich innerhalb der festgelegten Grenzen zu bewegen und dadurch eine harmonische städtische Umwelt zu schaffen, liefern sich maskuline und feminine Gestaltungskräfte einen Kampf auf Leben und Tod. In den Augen (bzw. in den Texten) der Meisterplaner ist die Metropole zum Schauplatz eines finsteren Geschlechterkrieges, ja zu einer sexuellen Kampfzone verkommen. Dass in einer solchen Umgebung auch die ‚realen‘ Geschlechterverhältnisse in heillose Unordnung geraten, ist für die Planer eine nur logische Begleiterscheinung.

Die Meisterplaner setzen das gestörte Verhältnis von Stadt und Land bzw. Stadt und Natur also mit der Beziehungskrise eines heterosexuellen Paares gleich. Um diese Krise zu entschärfen, verordnen sie dem zerstrittenen Paar eine ‚Beziehungs‘- oder auch ‚Sexualtherapie‘. Das erklärte Ziel der Meisterplaner ist es, den aktuellen Geschlechterkampf dadurch zu beenden, dass sie der Stadt eine neue Geschlechterordnung auferlegen.

Wie unterschiedlich diese Aufgabe allerdings interpretiert worden ist, möchte ich im Folgenden am Beispiel der beiden einflussreichsten Meisterplaner zeigen: Ebenezer Howard und Le Corbusier.

Le Corbusier als ‚Beziehungstherapeut‘

Le Corbusier hat niemals ein Hehl aus den Gefühlen von Unsicherheit, Angst und Hass gemacht, die ihm die historisch gewachsenen Städte seiner Zeit einflößten. Ich stimme Kevin Robins (1998, S. 172) voll darin zu, dass Le Corbusiers Abwehrhaltung nachgerade „manische Züge“ trägt. Le Corbusiers Weltbild ist wie das kaum eines anderen von polaren Oppositionen oder, wie Hilpert (1978, S. 144) es ausdrückt, von „undialektischen Dichotomien“ geprägt. Sein gesamtes Denken und Handeln operiert auf der Basis geschlechtlich codierter Gegensatzpaare. Diese beherrschen auch seine Analyse der Stadt- und Geschlechterkrise (Abb. 3). Die urbane Pathologie seiner Zeit

STADT		NATUR
Geometrische Ordnung	—	Formloses Chaos
Gerade Linie, Rechte Winkel	—	Gewundene Wege, Kurven, Zickzack
Des Menschen Weg	—	Des Esels Weg
Sicherheit, Schutz, Stabilität	—	Gefahr, Auflösung, Paralyse
Geist, Verstand, Vernunft	—	Körper, Gefühl
Sonne, Tag, Licht	—	Mond, Wasser, Nacht, Dunkelheit
Aktivität	—	Passivität
MANN		FRAU

Abb. 3: Le Corbusiers dichotomes Weltbild

sieht Le Corbusier darin begründet, dass die Stadt keine „Tat des Menschen“ – und das meint: des Mannes – „wider die Natur“ mehr darstellt.[4] Vielmehr hat umgekehrt die wilde Natur sich der Stadt bemächtigt und die männliche Ordnung in ein formloses, unübersichtliches, bedrohliches Chaos zurückverwandelt. Seinen Befund einer ordnungszersetzenden Machtübernahme der Natur leitete Le Corbusier vor allem aus der konstatierten Vorherrschaft ‚eselhafter‘ und ‚chaotisch-weiblicher‘ Umwelteigen-

schaften ab: krumme, gewundene Straßen statt gerader Linien; paralysierende Kurven statt stabilisierender rechter Winkel; wahllose, spontane, irrationale Bebauung als Resultat einer Vielzahl individueller Einzelentscheidungen statt regelmäßiger, planvoller, rationaler Gestaltung unter den Auspizien einer fachlichen oder politischen Autorität. In der Folge ist die große Stadt zu einem dysfunktionalen, schmutzigen, stickigen, lärmigen Ort von animalischer Körperlichkeit verkommen, ein „Magma“, ein „Miasma“, ein „Mahlstrom“. Im städtischen Durcheinander von Menschen und Dingen zerfließen männliche Selbstbehauptung und Selbstgewissheit – Gefühle „überfluten“ den Verstand; Entpersönlichung und Identitätsverlust sind die Folge. Damit wird schließlich die gesamte städtische Zivilisation von einer drohenden Katastrophe überstrahlt.[5]

In diesem Stadium höchster Gefahr können nur noch radikale Maßnahmen helfen. Es gilt, die Stadt wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zuzuführen, eine in und gegen die „chaotische Natur“ gesetzte „Schutzzone“ des Menschen zu sein, „darin er sich in Sicherheit fühlt“ (1925, S. xxi, ebd., S. 22). Dazu müssen zum einen die verschwommenen Grenzen von Stadt und Natur wieder hergestellt und klar markiert werden. Zum anderen gehört die „ungezügelte Dingwelt“ der Stadt einer erbarmungslosen „Zucht durch Geometrie“ (Hilpert 1978, S. 133) unterworfen. Le Corbusier postuliert: „Paris schreit mit seinen Wunden nach Ordnung, Geraden und rechten Winkeln.“ (1929b, S. 23) Sein Vorbild in dieser Hinsicht ist Baron Haussmann, den er für die Konsequenz bewundert, mit der dieser harte, klare, autoritäre, gerade, männliche Linien durch den verschlungenen und verschlingenden weiblichen Großstadtdschungel geschlagen hat (Abb. 4, S. 14).[6] Nur die geometrische Ordnung ist in der Lage, neuen Halt zu geben. Sie verbürgt Stabilität, Orientierung und Kontrolle. Sie ist der Sieg der reinen Vernunft über den anarchischen Wildwuchs.[7]

Wie hat Le Corbusier dieses System geschlechtlich codierter Dualismen auf die gebaute Umwelt seiner Idealstadt übertragen?

Hinweis:
Die Abb. 4 ist ausschließlich
in der gedruckten Ausgabe dieser
Öffentlichen Vorlesung enthalten.

Abb. 4:
Luftbild der Rue Lafayette: Boulevards schlagen Schneisen in den unübersichtlichen Großstadtdschungel
(© La Documentation française / Interphotothèque
Photo Jean-Pierre Verney)

Le Corbusier entwirft sein Modell einer „Stadt der Gegenwart für 3 Millionen Einwohner“ auf einer unberührten, ebenen Fläche ohne Eigenschaften. Ihr Grundriss erstrahlt in perfekter

Symmetrie. Diese beruht auf der unerbittlichen Ordnung eines rechtwinkligen Gitters, aus dessen Schnittstellen freistehende Wolkenkratzer in den Himmel ragen. Letztere sind scharf von den weiten, offenen Grünflächen abgegrenzt, in deren Mitte sie sich befinden (Abb. 5, S. 16). Unter Verweis auf die Tatsache, dass Straßen und Gebäude auf dem Bebauungsplan der ‚Ville Contemporaine' nur 15% des Stadtgrundes ausmachen, nennt Le Corbusier seine Modellstadt gerne eine „Stadt im Park" – „strictly speaking, the city is an immense park" (1925, S. 180). Er rühmt sich, eine Umwelt geschaffen zu haben, die Stadt und Natur, männliche und weibliche Prinzipien gerade durch deren strikte Separierung und Nebeneinanderstellung versöhnt. Jedem Prinzip wird ein eigenes Territorium anscheinend unumschränkter Herrschaft zugewiesen. Das Resultat ist für Le Corbusier gerade kein fauler Kompromiss zwischen den entgegen gesetzten Prinzipien, sondern eine „triumphierende Bekräftigung von beiden" (Fishman 1991, S. 192).

Und tatsächlich, auf den ersten Blick ist der Kontrast zwischen der rigiden, geometrisch geordneten Anlage der Stadt auf der einen und den spielerisch geschwungenen Fußwegen des großen Parks auf der anderen Seite frappierend. Letzterer ist mit Grünflächen, Bäumen und Blumen, Spielplätzen und anderen Vergnügungs- und Erholungseinrichtungen ausgestattet. Schon auf den zweiten Blick wird allerdings deutlich, dass die Beziehung zwischen Stadt und Natur keine zwischen gleichen Partnern ist. Das Wort ‚Park' deutet bereits an, dass Le Corbusiers ‚Natur' nicht mehr wild und ungebändigt ist. Im Gegenteil: Le Corbusiers ‚Natur' wird ordentlich geplant und damit denselben (als männlich bestimmten) Prinzipien unterworfen, die auch die Stadt regieren. Selbst mit Sonne, Licht und Luft, den in der alten Stadt so schmerzlich vermissten Naturelementen, sollen die Bewohner der neuen Stadt nur vermittelt in Kontakt kommen: Die in alle Gebäude standardmäßig eingebauten Klimaanlagen, Lüftungen, Kühlungen, Schallisolierungen etc. dichten die Zelle gegen das unkontrollierte Eindringen von äußeren Einflüssen ab und ermöglichen „exakte Luft", „korrekte Atmung" und „die schalldichte Zelle" (1933, S. 113, S. 143ff, vgl. Agrest 1996, S. 59).

Hinweis:
Die Abb. 5 ist ausschließlich
in der gedruckten Ausgabe dieser
Öffentlichen Vorlesung enthalten.

Abb. 5:
Le Corbusier: Stadt der Gegenwart (oben); Das Zentrum (Mitte);
Blick vom Zentrum (unten)
(© FLC / VG Bild-Kunst, Bonn 2003)

Natur konnte, durfte und sollte also in die Stadt zurückkehren – als planerisch beherrschte, geometrisch kontrollierte, maschinentechnisch regulierte. Die ‚Natur', die Le Corbusier ‚in der Stadt' zulassen konnte, war immer schon gebändigte Natur bzw. domestizierte Weiblichkeit.

Damit folgt Le Corbusier dem im antiken Mythos vorgegebenen Konzept also nicht nur in seiner Wahrnehmung und Deutung der Stadt- und Geschlechterkrise, sondern auch in Bezug auf die von ihm gewählten therapeutischen Maßnahmen zur Krisenbewältigung. Denn der ‚antike Mythos' berichtet ja nicht nur von der Herrschaft von Chaos und wilder Natur, sondern auch und gerade von erfolgreichen Versuchen, dem (weiblichen) Chaos eine (männliche) Ordnung aufzuerlegen. In diesem Sinne liest Le Corbusier ihn als eine *Handlungsanweisung*. Dem Rezept der Überlieferung folgend, vollzieht er seine Stadt-Neu-Gründung auf der Basis der Spaltung der (als weiblich codierten) Natur in einen gefährlichen Anteil, den es ins Außen zu vertreiben gilt, und einen domestizierten, kontrollierten Anteil, der dann im Innern platziert, von der städtischen Ordnung abgegrenzt und von dieser beherrscht wird.

Zum Thema „Ordnung schaffen" gehört notwendig auch die Beseitigung der Unordnung in den ‚realen' städtischen Geschlechterverhältnissen. Dass es Le Corbusier in seinen Visionen maßgeblich um die Wieder-Herstellung ‚männlicher' Hegemonie und Dominanz in der Stadt geht, bestätigt auch ein Blick auf seine traditionellen Vorstellungen von den Rollen und Verantwortungsbereichen der Männer und Frauen in seiner Idealstadt. So kritisiert Le Corbusier die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen, weil diese dadurch der Familie, „der eigentlichen Keimzelle der Gesellschaft", „entrissen" werden. Die Forderung nach „weiblicher Freiheit" verwirft er als „Irrtum" und „Illusion" (1933, S. 12). Dagegen lautet seine Forderung: „Die Frau an ihren Herd, zu ihren Kindern." Damit werde zugleich auch das Problem der Arbeitslosigkeit von Männern reduziert (ebd.). Unter der Voraussetzung, dass die Frau an ihren Platz in der Familie zurückkehrt, unterstützt Le Corbusier dann auch die Anerken-

nung weiblicher Hausarbeit *als Arbeit* (Dörhöfer 1990, S. 277, Anm. 22) und plädiert im Hinblick auf die zu leistende Arbeits*zeit* vehement für die ‚Gleichberechtigung' von Ehemann und Ehefrau: diese soll bei beiden fünf Stunden täglich nicht überschreiten.[8] Damit dieser Zeitrahmen eingehalten werden kann, sieht er ein Netz von Gemeinschaftseinrichtungen vor, mit deren Hilfe er die Hausfrau dazu befreien will, sich stärker auf ihre eigentliche Bestimmung als Hüterin von Heim und Familie zu konzentrieren. Allen Restaurants, Großküchen und Bringdiensten zum Trotz soll die Küche dabei das – auch architektonisch herauszuhebende – Organisations- und Verwaltungszentrum sein, von dem aus die moderne Haus-Frau die Geschicke der Familie professionell lenkt (Jencks 2000, S. 192).

Ebenezer Howard als ‚Beziehungstherapeut'

Einen ganz anderen Ansatz zur Beilegung der Stadt- und Geschlechterkrise stellt 1898 der britische Parlamentsstenograf Ebenezer Howard mit seiner ‚Gartenstadt' vor. Howard sieht die „größte Gefahr der modernen Existenz" in der anhaltenden Wanderung der Menschen vom Land in die „bereits überfüllten" industriellen Metropolen. Der „Übervölkerung der Städte" stehe damit die „Entvölkerung des Landes" gegenüber, wodurch sich die hier wie dort ohnehin schlechten Lebensbedingungen immer mehr verschärfen (Howard 1907, S. 51f)[9].

Für Howard ist die Stadt als Ort von Wirtschaft, Kultur, Religion und Wissenschaft das Zentrum schöpferischer und intellektueller Aktivitäten. Als „Symbol des Gesellschaftslebens" (ebd., S. 57) ist die Stadt für Howard eindeutig männlich bestimmt. Kaum überraschend wird demgegenüber das Land als „Symbol der Liebe Gottes" als weiblich imaginiert und durch die sorgende Mutter repräsentiert: „Alles was wir haben und alles was wir sind kommt aus ihr. Wir sind Gebilde der Natur und müssen wieder zu ihr zurückkehren. Sie nährt und kleidet uns, sie erwärmt und beherbergt uns. An ihrem Busen ruhen wir uns aus." (ebd., S. 57f). Bekanntlich vergleicht Howard die Anziehungskräfte,

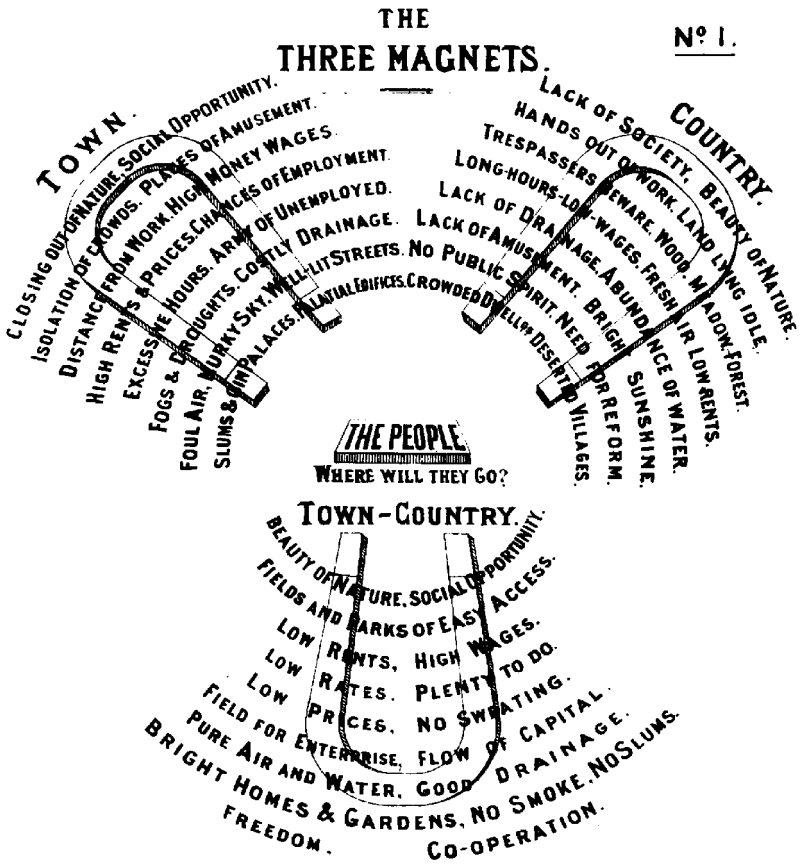

Abb. 6a:
Anlage der Gartenstadt, Howard 1902

die Stadt und Land auf die Menschen ausüben, mit denen zweier Magneten, die sich in einem ungleichen Wettstreit gegenüberstehen (Abb. 6a). „Der Landmagnet rühmt sich, Quell aller Schönheit und Fülle zu sein, aber spöttisch hält *ihr*“ – so heißt es tatsächlich im englischen Original – „der Stadtmagnet entgegen, dass sie wegen fehlender Geselligkeit ziemlich langweilig ist und aufgrund von Kapitalmangel aus ihren Gaben nur wenig machen kann.“ (ebd., S. 56f, Hervorhebung und Übersetzung SF)[10] Höchst alarmiert beobachtet Howard, dass es dem weiblichen Pol des Landlebens nicht mehr gelingen will, den aggressiven

Maskulinismus des Stadtlebens mütterlich einzuhegen und zu bändigen. Infolgedessen hat sich die Wirkung des Stadtmagneten in einer Weise verselbstständigt, dass er sein zerbrechliches weibliches Gegenstück nicht mehr nur dominiert, sondern nachgerade zu ersticken droht.

Obwohl Howard also demselben System geschlechtlich codierter Dualismen anhängt wie Le Corbusier, kommt er interessanterweise zu der genau entgegen gesetzten Schlussfolgerung. Denn in Howards Sichtweise liegt die Ursache der Stadt- und Geschlechterkrise gerade darin, dass innerhalb und außerhalb der Stadt die männlichen Kräfte und Eigenschaften die Überhand über weibliche Qualitäten gewonnen haben.

In diesem Sinne verurteilt Howard den scharfen und trennenden Gegensatz, der sich zwischen Stadt und Land entwickelt hat, als „unnatürlich“ und „unheilig“. Seiner tiefen Überzeugung zufolge sind städtische „Geselligkeit“ und „Naturschönheit“ dazu bestimmt, „zusammen genossen“ zu werden. „So wie Mann und Weib einander durch ihre verschiedenartigen Gaben und Fähigkeiten ergänzen, so sollen es auch Stadt und Land tun.“ (ebd., S. 58) Damit knüpft Howard an die im europäischen Bürgertum des 19. Jahrhunderts äußerst populäre Vorstellung von einander polar entgegen gesetzten, aber komplementär sich ergänzenden Geschlechtscharakteren von Männern und Frauen bzw. Müttern an. Aufgabe des Planers ist es, eine Situation zu schaffen, in der sich die je geschlechtlich spezifisch bestimmten unterschiedlichen (Raum-)Eigenschaften und (Umwelt-)Qualitäten kongenial zu einer höheren Einheit fügen. Howards Ziel ist die schöpferische Vereinigung der Gegensätze von dominant-expansiver Männlichkeit und mütterlich-ausgleichender Weiblichkeit.

Deshalb, so Howard, müssen „die beiden Magneten zusammengeschmolzen werden. Stadt und Land müssen sich vermählen, und aus dieser erfreulichen Vereinigung werden neue Hoffnung, neues Leben und eine neue Kultur entstehen.“ (ebd.) Diese zuletzt zitierte Stelle gehört zu meinen Lieblingspassagen, weil sie so besonders erhellend ist. Zum einen zeigt sie, dass Howard sei-

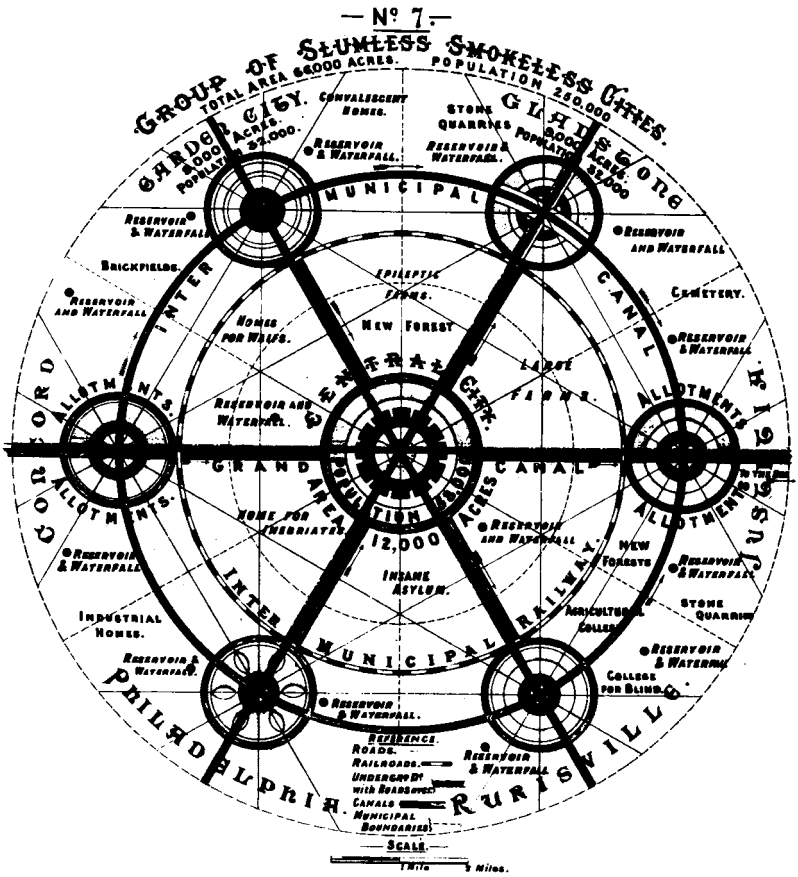

Abb. 6b:
Group of Slumless Smokeless Cities, Howard 1902

ne Gartenstadt als das Resultat einer ‚geschlechtlichen Vereinigung' auf die Welt bringt. Er imaginiert sie als die Leibesfrucht eines sexuellen Akts der Eheleute Stadt und Land – und damit genau jenes Geschlechtsverkehrs, den er, der Planer als Beziehungstherapeut, dem verfeindeten Paar als therapeutische Maßnahme verordnet hat. Zum anderen verweist das Zitat auch auf den tiefen moralischen Konservatismus von Howards Gartenstadtvision. Nicht einmal in seinen kühnsten Planungsphantasien ist Howard imstande, den Gedanken an illegitimen Sex zu ertra-

gen, so dass Stadt und Land zuerst in den Stand der Ehe treten müssen, um das Kind Gartenstadt zeugen zu dürfen.

Wie übersetzt nun Howard sein System geschlechtlich codierter Dualismen in die Gestaltung der Gartenstadt?

Damit die Gartenstadt zur „home-city“ (1902, S. 111), also zum Ort der Gesellschaft und Hort der Gemeinschaft zugleich werden kann, müssen die ‚schwächeren‘ weiblichen Eigenschaften größeren Einfluss in der Welt der Stadt erhalten. Die Aufgabe des Planers ist es deshalb, diese zu stärken und zugleich zu schützen. Wie Le Corbusier entwirft Howard das Modell seiner „prächtigen“ Idealstadt auf unberührtem „jungfräulichem Grund“ (!), und, ebenfalls wie Le Corbusier, in perfekter Symmetrie. Howards Symmetrie allerdings ist die vollendeter ‚weiblicher‘ Kreise.[11] Diese sollen die Einheit von Form und Funktion in einer friedlichen, harmonischen gartenstädtischen Gesellschaft versinnbildlichen. Die Gartenstadt ist eine kompakte, in Ringbändern angelegte, räumlich streng begrenzte Ansiedlung. Integraler Bestandteil sind ‚natürliche‘ Elemente wie Gärten und Begrünung. Vor allem aber soll die Gartenstadt durch einen auf ewig unbebauten Grüngürtel umgeben und begrenzt werden. Letzterer ist unablösbarer Teil der Gartenstadt. Er limitiert ihre Ausbreitung und soll „das Zusammengehörigkeitsgefühl im Innern stärken, wie es einst die senkrechte Mauer getan hatte“, so Howards Meisterschüler Lewis Mumford (1961, S. 602). Nicht zuletzt ist es die Aufgabe des Grüngürtels, „Übergriffe anderer Städte von außen“ (ders. 1945, S. 188) zu unterbinden. Einem Keuschheitsgürtel gleich soll er verhindern, dass die aggressiven, brutalen männlichen Kräfte der Urbanisierung die zarte und fragile Gartenstadt bedrängten, diese penetrierten und dabei verletzten (Abb. 6b, S. 21).

Wie alles in der Gartenstadt, so präsentieren sich auch die dortigen Geschlechterbeziehungen nicht großstädtisch verwirrend, unübersichtlich oder gar unmoralisch, sondern wohlgeordnet und durchdacht. Howard ist sich bewusst, dass eine wichtige Voraussetzung eines allseitig harmonischen Zusammenlebens in

der Verbesserung der gesellschaftlichen Situation von Frauen besteht. Er kritisiert, dass das männlich dominierte Fabriksystem Frauen ihrer angestammten produktiven und sozialen Tätigkeitsfelder wie Spinnen, Weben oder Backen beraubt und diese auf monotone und unbefriedigende Haus- und Reproduktionstätigkeiten verwiesen habe (Howard 1906b, S. 157). Um dieser ungeheuren Verschwendung schöpferischer weiblicher Energien und der resultierenden Unzufriedenheit von Frauen entgegenzuwirken, propagiert Howard die Idee des „co-operative housekeeping“ (1906a, 1906b). 24 benachbarte middle-class bzw. 48 working-class Haushalte sollen sich zur Finanzierung und Nutzung von kollektiven Versorgungsdiensten bzw. Gemeinschaftseinrichtungen zusammenschließen. Auf diese Weise von einer Vielzahl ihrer Haushaltspflichten entlastet, würden Arbeiterfrauen dazu befähigt, eine produktive Teilzeit-Erwerbsarbeit als Zu-Verdienst zu ergreifen. Für Mittelschicht-Frauen ist Erwerbstätigkeit bei Howard nicht vorgesehen. Allerdings unterstützt er karitatives und philanthropisches Engagement und zieht middle-class-Frauen ausdrücklich auch als Inhaberinnen verantwortlicher Positionen innerhalb der gartenstädtischen Selbstverwaltung in Betracht. Familienarbeit soll selbstverständlich Frauenarbeit bleiben. Howard macht in diesem Zusammenhang aber auch das erstaunlich fortschrittliche Argument, dass Kinder von Müttern mit einem befriedigenden, abwechslungsreichen Leben weit besser gedeihen würden als solche von unausgefüllten und frustrierten full-time Müttern (1906b, S. 159).

Ebenezer Howard ist es ernsthaft und aufrichtig darum zu tun, die Rolle von Frauen in der Gartenstadt – nach Klassen unterschiedlich – zu stärken. Dieses Anliegen betreibt er allerdings in der gleichen väterlichen, paternalistischen Art und Weise, in der er sich auch um die weiblichen Umwelteigenschaften bemüht: Er stellt sie unter den wohlmeinenden Schutz des Planers, d.h. er konzipiert und organisiert die ‚Emanzipation‘ der Frauen und sichert sie dann durch Regelungen und Vorschriften ab; er eröffnet Handlungsspielräume und begrenzt sie zugleich. Auch in dieser Hinsicht entpuppt sich die neue Ordnung der Gartenstadt schlussendlich als eine im Kern männliche bzw., wie Jane

Jacobs es ausgedrückt hat, „patriarchalisch ausgerichtete“ (1963, S. 19) Ordnung.

Zusammenfassung

Einhellig betrachten die Meisterplaner die Krise der modernen Großstadt als Resultat unausgewogener, ja außer Kontrolle geratener Geschlechterbeziehungen. Um diesem Missstand abzuhelfen, legen sie das zerstrittene Paar nicht auf die Couch, sondern auf das Reißbrett. Ihr ehrgeiziges Ziel ist nichts weniger als die Neugründung der städtischen Zivilisation vermittels der Neuordnung des Verhältnisses von männlichen und weiblichen Raumdynamiken und Umwelteigenschaften bzw. von Männern und Frauen in der großen Stadt. Diese Vorstellungen und Verheißungen beruhen eindeutig auf *Allmachtsphantasien*. Le Corbusiers Selbstbild entspricht dabei dem des antiken Helden, der sich dem weiblichen Großstadtungeheuer todesmutig entgegenstellt, um es vernichtend zu schlagen. Die dabei favorisierte Methode, eine harte männliche Linie durch das weibliche Chaos der Großstadt zu schlagen, ist mehrfach als Gewalt- bzw. Vergewaltigungsphantasie gedeutet worden – in Bezug auf Haussmanns Transformation von Paris übrigens besonders nachdrücklich von Emile Zola (vgl. Abb. 7, S. 25).[12] Ebenezer Howard dagegen gefällt sich in der Rolle eines milden, väterlichen, aber allgewaltigen Schöpfergottes, der mit *seiner* „Zeugung“ Gartenstadt die Menschheit von den Übeln der unkontrollierten Urbanisierung erlöst und ihnen den Weg in eine neue, helle städtische Zivilisation offenbart. Seine Vision ist hochgradig religiös aufgeladen (vgl. Abb. 8, S. 26).

Aufgrund ganz unterschiedlicher Auslegungen der einen Aufgabe, nämlich den Geschlechterkampf zu befrieden, nehmen die von Le Corbusier und Ebenezer Howard entworfenen Idealstädte eine allerdings auch ganz unterschiedliche Gestalt an. Wenn sich Le Corbusiers Radikalkur zur Beendigung des Geschlechterkampfes auf die Formel „Befriedung durch Spaltung und (räumliche) Trennung“ von wilder und domestizierter Weiblichkeit

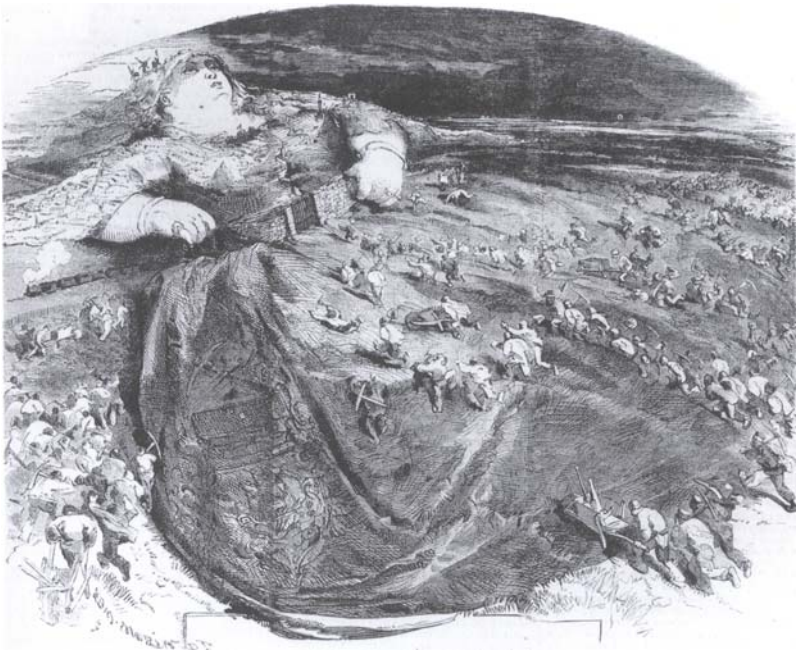

Abb. 7:
Bauarbeiter erstürmen den hilflos daliegenden weiblichen Stadtkörper. Gravur von Edmont Morin

bringen lässt, so lautet Howards Wunderschlüssel dagegen „Versöhnung durch Vereinigung und Verschmelzung“ von männlichem und weiblich-mütterlichem Prinzip. Während Le Corbusier wütend gegen die von ihm so gedeutete fatale Herrschaft von wilder Weiblichkeit in den großen Städten zu Felde zieht, bekämpft Howard die erdrückende Dominanz aggressiver Maskulinität. Während Le Corbusier also die destruktiven Kräfte weiblicher Sexualität fürchtet, will Howard den zerstörerischen männlichen Sexualtrieb bändigen. Für Howard ist Weiblichkeit in erster Linie mit mütterlichen Eigenschaften verbunden, die der Mann – der Planer – zu schützen habe. Le Corbusier hingegen assoziiert Weiblichkeit mit verschlingender Sexualität, vor der der Mann – der Planer – sich selber schützen muss. Ohne mich der Gefahr allzu großer Übertreibung auszusetzen, schlussfolgere ich deshalb, dass beide Idealstädte auch die Eigenschaft teilen,

Abb. 8:
Walter Cranes Gestaltung des Titelbilds von Howards Garden Cities of To-Morrow*, 1902*

Resultate von Männerphantasien, von männlichen sexuellen Ängsten und Projektionen zu sein (Hooper 1995, Frank 2003).

Schließlich tendieren die Ängste und Projektionen beider Meisterplaner – bei aller Unterschiedlichkeit – wiederum zu demselben bürgerlichen Frauenbild, dessen ambivalente Pole leicht zu erkennen sind: die Asexuelle und die Hypersexuelle, die Heilige und die Hure. Ebenso traditionell wie typisch sind auch beider Vorstellungen von den ‚idealen' Rollen der ‚realen' Frauen in den jeweiligen Städten der Zukunft, wie ich sie kurz umrissen habe. Die Meisterplaner betrachten das private Haus bzw. das Familienheim als den ersten, den angemessenen und effektivsten Ort weiblichen Gesellschaftshandelns. Ebenezer Howard bildet in der Reihe der Meisterplaner aber insofern eine Ausnahme, als er zumindest bürgerliche Frauen ermutigt, ihre sorgenden Qualitäten auch in die öffentliche Sphäre der Gartenstadt einzubringen.

Wie ich hoffe deutlich gemacht zu haben, sind die festgestellten Gemeinsamkeiten alles andere als zufällig. Schließlich sind beide Modellstädte auf demselben intellektuellen und imaginären – und zutiefst bürgerlichen – Fundament errichtet: dem dualistischen Weltbild. Zwar setzen Le Corbusier und Howard bei der beabsichtigten Neuordnung der binären Oppositionen unterschiedliche Akzente: hier polar-antithetisch, da polar-komplementär, hier die Betonung von Trennung und Nebeneinanderstellung, da von Versöhnung und Vereinigung. Nichtsdestoweniger stehen sich beide Entwürfe als zwei Variationen desselben Themas gegenüber. Insofern verwundert es nicht, dass sich die beiden Entwürfe im Prozess der Stadtentwicklung auch als problemlos kompatibel erwiesen: Während Le Corbusiers *Ville Contemporaine* die in der ‚Charta von Athen' formulierten Planungsprinzipien vorwegnahm, mündete Howards Gartenstadt in die Wohnsuburbanisierung.

Ziel des Vortrags war, die tiefen geschlechtlichen Strukturierungen von Stadtplanung und Stadtentwicklung auch unterhalb bewusster Diskurse und Entscheidungen herauszuarbeiten und un-

tergründige Beweggründe und Motivlagen freizulegen, die das Denken und Handeln der Meisterplaner angetrieben haben. Die etablierten Theorien der Stadtentwicklung werden so um eine zentrale und bislang stark vernachlässigte Dimension ergänzt. Deutlich geworden ist, dass die Politiken von Stadtplanung und Stadtentwicklung – wie jede Politik – maßgeblich auch auf (geschlechtlichen) Imaginationen und (sexuellen) Phantasien beruhen. Auf welche Weise und mit welchen Folgen für welche sozialen Gruppen sich diese Eigenschaft auswirkt, ist immer wieder neu zu fragen und zu analysieren.

Anmerkungen

1 Wie Sigrid Weigel hervorhebt, wird Antigone, die sich dieser Vorschrift widersetzt und sich außerhalb der Stadtmauer begibt, wo sich der Leichnam ihres Bruders Polyneikes befindet, von Kreon dadurch bestraft, dass sie in einer Felsenkammer lebendig begraben, nämlich eingemauert wird (vgl. Weigel 1995, S. 38f, Ranke-Graves 1997, S. 346).

2 Klaus Heinrich bezeichnet diese Lösung der Spaltung und Verdoppelung des Weiblichen, wie sie von Ovid in der Mythe des Perseus beschrieben wird, als die „andere“, die „staatserhaltende“ Lösung des „Medusa-Problems“: „Sie wird nicht mehr enthauptet, sondern sie wird, eleganter, in zwei Teile zerlegt und so verdoppelt: in die Jungfrau, die zum Eheweib, zur Gattin bestimmt ist, und in den wilden Anteil, der als Drache verteufelt und erlegt werden muß. In dieser Weise wird mit der Andromeda-Lösung etwas für alle weitere, sagen wir, Zivilisationsproblematik Entscheidendes vorgetragen: diese elegante, kultivierende Teilung; und ich brauche kein Wort darüber zu verlieren: der Drache als die Drachin – es sind ja alles weibliche drakones, ‚Schlangen‘, die in dieser Weise erlegt werden müssen – sagt noch in unserer Umgangssprache alles.“ Diese „staatserhaltende Lösung“ – und es müsste in diesem Zusammenhang ergänzt werden: ‚stadtbegründende Lösung‘ – stellt laut Heinrich „seitdem eines der entscheidenden patterns in unserer Zivilisation“ (Heinrich 1985, S. 361).

3 In der Erzählung der Aufklärung wird die Entstehung (männlichen) bürgerlichen Selbstbewusstseins immer schon als Emanzipation aus dem Naturzustand durch Aneignung der Natur aufgefasst; die Konstitution des vernünftigen Subjekts verdankt sich der Überwindung bzw. Unterwerfung von Natur, Mythos, Magie, Körper, Weiblichkeit (Adorno/Horkheimer 1944/47).

4 „A city! It is the grip of man upon nature. It is a human operation directed against nature.“ (1925, S. xxi)
„The laws of nature and the laws of men.“ (1933, S. 76)
„Man undermines and hacks at nature. He opposes himself to her, he fights at her, he digs himself in.“ (1925, S. 24)
„Placed in the midst of a chaotic nature, man for his own security creates and surrounds himself with a zone of protection in harmony with what he is and what he thinks; he needs a retreat, a citadel in which he can feel secure; he needs things whose existence he has himself determined. The things he makes for himself are a creation which contrasts all the more with his natural surroundings because its aim is closer to his mind,

and further away and more detached from his body.“ (1925, S. 22)
„In order to save himself from this chaos, in order to provide himself with a bearable, an acceptable framework for his existence, one productive for human well-being and control, man has projected the laws of nature into a system that is a manifestation of the human spirit itself: geometry. In this artificial universe he is able to live at ease, whereas he is doomed to suffering and rude shocks as soon as he leaves it.“ (1933, S. 83).

5 „In the last hundred years a sudden, chaotic and sweeping invasion unforeseen and over-whelming, has descended upon the great city; we have been caught up in this, with all its baffling consequences, with the result that we have stood still and done nothing. The resultant chaos has brought it about that the great city, which should be a phenomenon of power and energy, is to-day a menacing disaster, since it is no longer governed by the principles of geometry!“ (1925, S. 24)
„The pack-donkey’s way is responsible for the plan of every continental city; including Paris, unfortunately.“ (1925, S. 6)
„Confusion is woven into the very texture of our modern cities.“ (1925, S. 93)
„The city of to-day is a dying thing, because it is not geometrical.“ (1925, S. 175).

6 Le Corbusier begreift seine Vorschläge als eine nur konsequente, wenngleich radikale Fortsetzung jener von ihm tief bewunderten Pariser Planungstradition, die er exemplarisch durch Ludwig XIV. (Hôtel des Invalides), Ludwig XV. (Champ de Mars), Napoléon I. (Rue de Rivoli) und vor allem Haussmanns Boulevards verkörpert sah – durch die Arbeiten jener „men without remorse“ (Fishman 1991, S. 209f), die sich um die geometrische Ordnung der Stadt bemüht und verdient gemacht hatten: „I thank Louis XIV, Napoleon, and Haussmann for having cut through the city with some clear and intelligent axes.“ (1937, S. 47, s.a. 1933, S. 205, 1925, S. 258ff, 282f).

7 „A modern city lives by the straight line, inevitably; for the constructions of buildings, sewers and tunnels, highways, pavements. (…) The curve is ruinous, difficult, dangerous, it is a paralyzing thing.“ (1925, S. 10)
„The modern sentiment is a spirit of geometry, a spirit of construction and synthesis. Exactitude and order are its essential condition.“ (1925, S. 38)
„We see, emerging from the chaos, ordered and logical aspirations. (…) A new age is beginning.“ (1925, S. 39)
„On the day when contemporary society, at present so sick, has become properly aware that only architecture and city planning can provide the

exact prescription for its ills, then the time will have come for the great machine to be put in motion and begin its functions.“ (1933, S. 153).

8 „If the husband’s working day is reduced to a mere 5 hours, then we must be careful not to force the wife back into the 12 or 16 hours of household tasks from which she has recently so energetically escaped. What is the sauce for the goose is sauce for the gander: only 5 hours housework per day as well.“ (1933, S. 112).

9 Howards 1898 erschienenes Buch *To-Morrow. A Peaceful Path to Real Reform* wurde 1902 in leicht veränderter Form unter dem Titel *Garden Cities of To-Morrow* neu aufgelegt. Die hier zitierte deutsche Übersetzung folgt dieser zweiten Ausgabe und wurde 1907 unter dem Titel *Gartenstädte von morgen* veröffentlicht.

10 Dass es sich bei diesem Dialog tatsächlich um einen Wettstreit zwischen männlichem Stadtmagnet und weiblichem Landmagnet handelt, wird im englischen Original deutlich, in dem es heißt: „The Country magnet declares *herself* to be the source of all beauty and wealth; but the Town magnet mockingly reminds *her* that *she* is very dull for lack of society, and very sparing of her gifts for lack of capital.“ (1898, S. 47f, Hervorhebungen SF) Die deutsche Übersetzung ebnet diese klare geschlechtliche Codierung ein.

11 Die Vorstellung, dass Formen ein Geschlecht haben und bestimmte geschlechtlich bestimmte Eigenschaften oder Wesensmerkmale verkörpern, ist sehr alt. Zu diesen Vorstellungen gehört seit jeher die Definition des Kreises als eine weibliche und der Geraden als eine männliche Figur oder Linie. Karl Scheffler hat das Verhältnis von beiden, wie es in der Zeit der Meisterplaner imaginiert wurde, wie folgt auf den Punkt gebracht: „Die Lebensform einer Frau kann man einer Kreisfigur vergleichen; die des Mannes gleicht einer von eben dem Mittelpunkt dieses Kreises ausgehenden, zur Peripherie eines weiteren Kreises radikal hinstrebenden Linie. Die Natur der Frau ist Zuständlichkeit, die des Mannes ist Willensbewegung. Darum wurde die Frau zur Hüterin des Hauses.“ (1908, S. 18f).

12 In *Die Beute* (1871, S. 97ff) deutet Emile Zola die erbarmungslose Willkür, mit der Haussmann (hier in Gestalt des Großspekulanten Saccard) seine geraden Schneisen durch das Dickicht der Stadt hackte, als Ausdruck einer „auf die Vergewaltigung von Paris gerichteten Triebenergie“ (Jordan 1996, S. 365). Die Anlage der Boulevards erscheint bei Zola als sexueller Fiebertraum eines durch Alkoholgenuss Enthemmten, der sich an der Vorstellung der geometrischen Züchtigung, ja Zerstückelung des ihm wehrlos ausgelieferten weiblichen Stadtkörpers erregt und berauscht.

Literatur

Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (1944/47) Dialektik der Aufklärung, in: Max Horkheimer (1987) Gesammelte Schriften Bd. 5, Frankfurt a. M.

Agrest, Diane (1996) The Return of the Repressed: Nature, in: Dies./ Patricia Conway/Leslie Kanes (Eds.) The Sex of Architecture, New York, S. 49–68.

Beevers, Robert (1988) The Garden City Utopia: A Critical Biography of Ebenezer Howard, Basingstoke/London.

Cars, Jean des/Pinon, Pierre (Eds.) (1991) Paris – Haussmann. „Le Pari d'Haussmann", Paris.

Dörhöfer, Kerstin (1990) Frauenhaus und Herrensitz. Ergebnisse aus Architektur und Städtebau, in: Karin Hausen/Helga Nowotny (Hg.) Wie männlich ist die Wissenschaft? 3. Aufl. Frankfurt am Main, S. 255–278.

Fishman, Robert (1991) Urban Utopias in the Twentieth Century. Ebenezer Howard, Frank Lloyd Wright, and Le Corbusier, Cambridge, Ma./London (4th Ed.).

Frank, Susanne (2003) Stadtplanung im Geschlechterkampf. Stadt und Geschlecht in der Großstadtentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts, Opladen 2003.

Hausen, Karin (1978) Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere'. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg:) Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: neue Forschungen, Stuttgart, S. 363–393.

Heinrich, Klaus (1985) Das Floß der Medusa, in: Renate Schlesier (Hg.) Faszination des Mythos. Studien zu antiken und modernen Interpretationen, Basel/Frankfurt am Main, S. 335–398.

Hess, Lila (1988) Die Un-Weiblichkeit der Stadt, in: Frankfurter Rundschau vom 15.10.1988, ZUB 5.

Hilpert, Thilo (1978) Die funktionelle Stadt. Le Corbusiers Stadtvision – Bedingungen, Motive, Hintergründe, Braunschweig.

Hooper, Barbara (1995) The Poem of Male Desires. Female Bodies, Modernity and Paris, Capital of the Nineteenth Century, in: Planning Theory 13, 1995, S. 105–129.

Howard, Ebenezer (1902) Garden Cities of To-Morrow. Edited, with a Preface, by F. J. Osborn. With an Introductory Essay by Lewis Mumford, Cambridge, Ma. 1965.

Howard, Ebenezer (1906a) Co-operative Housekeeping. A Suggestion by Ebenezer Howard (Founder of the Garden City Association), in: The Gar-

den City Vol.1, No.8, S. 170/171.
Howard, Ebenezer (1906b) A New Outlet for Woman's Energy, in: Garden Cities and Town Planning Magazine, S. 152–159.
Howard, Ebenezer (1907) Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte, Herausgegeben von Julius Posener, Frankfurt/Wien 1968, S. 50–162.
Jacobs, Jane (1963) Tod und Leben großer amerikanischer Städte, Frankfurt am Main/Berlin (im amerikanischen Original 1961).
Jencks, Charles (2000) Le Corbusier and the Continual Revolution in Architecture, New York.
Jordan, David (1996) Die Neuerschaffung von Paris. Baron Haussmann und seine Stadt, Frankfurt am Main.
Le Corbusier (1925) The City of To-Morrow and its Planning, New York 1987 (Titel der französischen Originalausgabe: *Urbanisme*).
Le Corbusier (1929) Städtebau. Übersetzt und herausgegeben von Hans Hildebrandt, Stuttgart 1979.
Le Corbusier (1933) The Radiant City. Elements of a Doctrine of Urbanism to be Used as the Basis of Our Machine-Age Civilisation, London 1967 (Titel der französischen Originalausgabe: *La Ville Radieuse*).
Le Corbusier (1937) When the Cathedrals Were White. A Journey to the Country of the Timid People, New York 1947.
Mumford, Lewis (1945) Der Gartenstadtgedanke und moderner Städtebau, in: Ebenezer Howard: Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte, Herausgegeben von Julius Posener, Frankfurt/Wien 1968, S. 183–193.
Mumford, Lewis (1961) Die Stadt. Geschichte und Ausblick. 2 Bände, 3. Aufl. München 1984.
Ranke-Graves, Robert von (1997) Griechische Mythologie. Quellen und Deutung, 11. Aufl. Reinbek bei Hamburg.
Reinborn, Dietmar (1996) Städtebau im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart.
Robins, Kevin (1998) Kollektivgefühl und städtische Kultur, in: Gerda Breuer (Hg.) Neue Stadträume zwischen Musealisierung, Medialisierung und Gestaltlosigkeit, Frankfurt am Main/Basel, S. 163–186.
Rykwert, Joseph (1988) The Idea of a Town: The Anthropology of Urban Form in Rome, Italy and the Ancient World, Cambridge, Ma.
Scheffler, Karl (1908) Die Frau und die Kunst, Berlin.
Weigel, Sigrid (1987) „Die Städte sind weiblich und nur dem Sieger hold". Zur Funktion des Weiblichen in Gründungsmythen und Städtedarstellungen, in: Sigrun Anselm/Barbara Beck (Hg.) Triumph und Scheitern in der Metropole. Zur Rolle der Weiblichkeit in der Geschichte Berlins, Berlin, S. 207–227.

Weigel, Sigrid (1995) Zur Weiblichkeit imaginärer Städte, in: Gotthard Fuchs/Bernhard Moltmann/Walter Prigge (Hg.) Mythos Metropole, Frankfurt am Main, S. 35–45.
Zola, Emile (1871) Die Beute. In der Übersetzung von Rita Schober, 2. Aufl. Berlin 1954.

Susanne Frank

1967 in Elmshorn geboren.
1987–1994 Studium der Soziologie und Wissenschaftlichen Politik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
1990/91 Auslandsstudium an der Université René Descartes (Sorbonne) in Paris.
1994–1997 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
1997–1999 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur „Soziologie und Sozialgeschichte der Stadt“ an der Bauhaus-Universität Weimar und im Forschungsprojekt „Arena in der Arena – Weimar Kulturstadt Europas 1999“ (AidA).
2000 Teilnahme an der Internationalen Frauenuniversität „Technology and Culture“, Project Area „City“ (Hannover/Kassel).
2000–2002 Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
2002 Lehrtätigkeit an der Universität Erfurt.

Seit 2002 Juniorprofessorin für Stadtsoziologie unter besonderer Berücksichtigung des internationalen Vergleichs am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Stadtplanung im Geschlechterkampf. Stadt und Geschlecht in der Großstadtentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts, Opladen 2003.
- „Angriff auf das Herz der Stadt“. Festivalisierung, Imagepolitik und lokale Identität: Die Rollplatz-Debatte in Weimar, Kulturstadt Europas 1999, in: Tourismus Journal Heft 4, Bd. 3, Stuttgart 1999: 513–530.
- StadtLandschaften und GeschlechterGeographien. Aspekte einer geschlechterbezogenen Stadt- und Raumforschung, in: Eva Kreisky/Birgit Sauer (Hg.) Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation. Sonderheft der Politischen Vierteljahresschrift, Opladen 1997: 334–355.
- Leerstellen. Geschlechter- und Erwerbslagen im Umbruch, in: blätter des iz3w, Nr. 218, Dez. 1996: 18–20.
- Staatsräson, Moral und Interesse. Die Diskussion um die Multikulturelle Gesellschaft 1980–1993, Freiburg 1995.

In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

1 *Volker Gerhardt*
Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität

2 *Hasso Hofmann*
Die versprochene Menschenwürde

3 *Heinrich August Winkler*
Von Weimar zu Hitler
Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie

4 *Michael Borgolte*
„Totale Geschichte“ des Mittelalters?
Das Beispiel der Stiftungen

5 *Wilfried Nippel*
Max Weber und die Althistorie seiner Zeit

6 *Heinz Schilling*
Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin – ein religionssoziologisch-entwickungsgeschichtlicher Vergleich

7 *Hartmut Harnisch*
Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800–1914

8 *Fritz Jost*
Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen

9 *Erwin J. Haeberle*
Berlin und die internationale Sexualwissenschaft
Magnus Hirschfeld-Kolloquium, Einführungsvortrag

10 *Herbert Schnädelbach*
Hegels Lehre von der Wahrheit

11 *Felix Herzog*
Über die Grenzen der Wirksamkeit des Strafrechts
Eine Hommage an Wilhelm von Humboldt

12 *Hans-Peter Müller*
Soziale Differenzierung und Individualität
Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose

13 *Thomas Raiser*
Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig der Rechtswissenschaft

14 *Ludolf Herbst*
Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?
Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik

15 *Gert-Joachim Glaeßner*
Demokratie nach dem Ende des Kommunismus

16 *Arndt Sorge*
Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen in Ostdeutschland

17 *Achim Leube*
Semnonen, Burgunden, Alamannen
Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts

18 *Klaus-Peter Johne*
Von der Kolonenwirtschaft zum Kolonat
Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung

19 *Volker Gerhardt*
Die Politik und das Leben

20 *Clemens Wurm*
Großbritannien, Frankreich und die westeuropäische Integration

21 *Jürgen Kunze*
Verbfeldstrukturen

22 *Winfried Schich*
Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen

23 *Herfried Münkler*
Zivilgesellschaft und Bürgertugend
Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen einer sozio-moralischen Fundierung?

24 *Hildegard Maria Nickel*
Geschlechterverhältnis in der Wende
Individualisierung versus Solidarisierung?

25 *Christine Windbichler*
Arbeitsrechtler und andere Laien in der Baugrube des Gesellschaftsrechts
Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung

26 *Ludmila Thomas*
Rußland im Jahre 1900
Die Gesellschaft vor der Revolution

27 *Wolfgang Reisig*
Verteiltes Rechnen: Im wesentlichen das Herkömmliche oder etwas grundlegend Neues?

28 *Ernst Osterkamp*
Die Seele des historischen Subjekts
Historische Portraitkunst in Friedrich Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung“

29 *Rüdiger Steinlein*
Märchen als poetische Erziehungsform
Zum kinderliterarischen Status der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“

30 *Hartmut Boockmann*
Bürgerkirchen im späteren Mittelalter

31 *Michael Kloepfer*
Verfassungsgebung als Zukunftsbewältigung aus Vergangenheitserfahrung
Zur Verfassungsgebung im vereinten Deutschland

32 *Dietrich Benner*
Über die Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende der DDR

33 *Heinz-Elmar Tenorth*
„Reformpädagogik“
Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen

34 *Jürgen K. Schriewer*
Welt-System und Interrelations-Gefüge
Die Internationalisierung der Pädagogik als Problem Vergleichender Erziehungswissenschaft

35 *Friedrich Maier*
„Das Staatsschiff“ auf der Fahrt von Griechenland über Rom nach Europa
Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand in Text und Bild

36 *Michael Daxner*
Alma Mater Restituta oder Eine Universität für die Hauptstadt

37 *Konrad H. Jarausch*
Die Vertreibung der jüdischen Studenten und Professoren von der Berliner Universität unter dem NS-Regime

38 *Detlef Krauß*
Schuld im Strafrecht
Zurechnung der Tat oder Abrechnung mit dem Täter?

39 *Herbert Kitschelt*
Rationale Verfassungswahl?
Zum Design von Regierungssystemen in neuen Konkurrenzdemokratien

40 *Werner Röcke*
Liebe und Melancholie
Formen sozialer Kommunikation in der ‚Historie von Florio und Blanscheflur'

41 *Hubert Markl*
Wohin geht die Biologie?

42 *Hans Bertram*
Die Stadt, das Individuum und das Verschwinden der Familie

43 *Dieter Segert*
Diktatur und Demokratie in Osteuropa im 20. Jahrhundert

44 *Klaus R. Scherpe*
Beschreiben, nicht Erzählen!
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition: Von Döblin und Musil bis zu Darstellungen des Holocaust

45 *Bernd Wegener*
Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv?

46 *Horst Wenzel*
Hören und Sehen – Schrift und Bild
Zur mittelalterlichen Vorgeschichte audiovisueller Medien

47 *Hans-Peter Schwintowski*
Verteilungsdefizite durch Recht auf globalisierten Märkten
Grundstrukturen einer Nutzentheorie des Rechts

48 *Helmut Wiesenthal*
Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation

49 *Rainer Dietrich*
Wahrscheinlich regelhaft. Gedanken zur Natur der inneren Sprachverarbeitung

50 *Bernd Henningsen*
Der Norden: Eine Erfindung
Das europäische Projekt einer regionalen Identität

51 *Michael C. Burda*
Ist das Maß halb leer, halb voll oder einfach voll?
Die volkswirtschaftlichen Perspektiven der neuen Bundesländer

52 *Volker Neumann*
Menschenwürde und Existenzminimum

53 *Wolfgang Iser*
Das Großbritannien-Zentrum in kulturwissenschaftlicher Sicht
Vortrag anläßlich der Eröffnung des Großbritannien-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin

54 *Ulrich Battis*
Demokratie als Bauherrin

55 *Johannes Hager*
Grundrechte im Privatrecht

56 *Johannes Christes*
Cicero und der römische Humanismus

57 *Wolfgang Hardtwig*
Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung – Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500 – 1840

58 *Elard Klewitz*
Sachunterricht zwischen Wissenschaftsorientierung und Kindbezug

59 *Renate Valtin*
Die Welt mit den Augen der Kinder betrachten
Der Beitrag der Entwicklungstheorie Piagets zur Grundschulpädagogik

60 *Gerhard Werle*
Ohne Wahrheit keine Versöhnung!
Der südafrikanische Rechtsstaat und die Apartheid-Vergangenheit

61 *Bernhard Schlink*
Rechtsstaat und revolutionäre Gerechtigkeit. Vergangenheit als Zumutung?
(Zwei Vorlesungen)

62 *Wiltrud Gieseke*
Erfahrungen als behindernde und fördernde Momente im Lernprozeß Erwachsener

63 *Alexander Demandt*
Ranke unter den Weltweisen
Wolfgang Hardtwig
Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Geschichtsschreibung: Leopold von Ranke
(Zwei Vorträge anläßlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Leopold von Rankes)

64 *Axel Flessner*
Deutsche Juristenausbildung
Die kleine Reform und die europäische Perspektive

65 *Peter Brockmeier*
Seul dans mon lit glacé – Samuel Becketts Erzählungen vom Unbehagen in der Kultur

66 *Hartmut Böhme*
Das Licht als Medium der Kunst
Über Erfahrungsarmut und ästhetisches Gegenlicht in der technischen Zivilisation

67 *Sieglind Ellger-Rüttgardt*
Berliner Rehabilitationspädagogik: Eine pädagogische Disziplin auf der Suche nach neuer Identität

68 *Christoph G. Paulus*
Rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Betrachtungen im Zusammenhang mit der Beweisvereitelung

69 *Eberhard Schwark*
Wirtschaftsordnung und Sozialstaatsprinzip

70 *Rosemarie Will*
Eigentumstransformation unter dem Grundgesetz

71 *Achim Leschinsky*
Freie Schulwahl und staatliche Steuerung
Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen

72 *Harry Dettenborn*
Hang und Zwang zur sozialkognitiven Komplexitätsreduzierung: Ein Aspekt moralischer Urteilsprozesse bei Kindern und Jugendlichen

73 *Inge Frohburg*
Blickrichtung Psychotherapie: Potenzen – Realitäten – Folgerungen

74 *Johann Adrian*
Patentrecht im Spannungsfeld von Innovationsschutz und Allgemeininteresse

75 *Monika Doherty*
Verständigung trotz allem. Probleme aus und mit der Wissenschaft vom Übersetzen

76 *Jürgen van Buer*
Pädagogische Freiheit, pädagogische Freiräume und berufliche Situation von Lehrern an Wirtschaftsschulen in den neuen Bundesländern

77 *Flora Veit-Wild*
Karneval und Kakerlaken
Postkolonialismus in der afrikanischen Literatur

78 *Jürgen Diederich*
Was lernt man, wenn man nicht lernt? Etwas Didaktik „jenseits von Gut und Böse“ (Nietzsche)

79 *Wolf Krötke*
Was ist ‚wirklich‘?
Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit

80 *Matthias Jerusalem*
Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich

81 *Dieter Klein*
Globalisierung und Fragen an die Sozialwissenschaften: Richtungsbestimmter Handlungszwang oder Anstoß zu einschneidendem Wandel?

82 *Barbara Kunzmann-Müller*
Typologisch relevante Variation in der Slavia

83 *Michael Parmentier*
Sehen Sehen
Ein bildungstheoretischer Versuch über Chardins ‚L’enfant au toton‘

84 *Engelbert Plassmann*
Bibliotheksgeschichte und Verfassungsgeschichte

85 *Ruth Tesmar*
Das dritte Auge
Imagination und Einsicht

86 *Ortfried Schäffter*
Perspektiven erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung

87 *Kurt-Victor Selge, Reimer Hansen, Christof Gestrich*
Philipp Melanchthon 1497 – 1997

88 *Karla Horstmann-Hegel*
Integrativer Sachunterricht – Möglichkeiten und Grenzen

89 *Karin Hirdina*
Belichten. Beleuchten. Erhellen
Licht in den zwanziger Jahren

90 *Marion Bergk*
Schreibinteraktionen: Verändertes Sprachlernen in der Grundschule

91 *Christina von Braun*
Architektur der Denkräume
James E. Young
Daniel Libeskind’s Jewish Museum in Berlin: The Uncanny Art of Memorial Architecture
Daniel Libeskind
Beyond the Wall
Vorträge anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Daniel Libeskind

92 *Christina von Braun*
Warum Gender-Studies?

93 *Ernst Vogt, Axel Horstmann*
August Boeckh (1785 – 1867). Leben und Werk
Zwei Vorträge

94 *Engelbert Plassmann*
Eine „Reichsbibliothek“?

95 *Renate Reschke*
Die Asymmetrie des Ästhetischen
Asymmetrie als Denkfigur historisch-ästhetischer Dimension

96 *Günter de Bruyn*
Altersbetrachtungen über den alten Fontane
Festvortrag anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde

97 *Detlef Krauß*
Gift im Strafrecht

98 *Wolfgang Thierse, Renate Reschke, Achim Trebeß, Claudia Salchow*
Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft
Vorträge

99 *Elke Lehnert, Annette Vogt, Ulla Ruschhaupt, Marianne Kriszio*
Frauen an der Humboldt-Universität 1908 – 1998
Vier Vorträge

100 *Bernhard Schlink*
Evaluierte Freiheit?
Zu den Bemühungen um eine Verbesserung der wissenschaftlichen Lehre

101 *Heinz Ohme*
Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche

102 *Gerhard A. Ritter*
Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit
Festvortrag anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde mit einer Laudatio von Wolfgang Hardtwig

103 *Cornelius Frömmel*
Das Flair der unendlichen Vielfalt

104 *Verena Olejniczak Lobsien*
„Is this the promised end?“ Die Apokalypse des King Lear, oder: Fängt Literatur mit dem Ende an?

105 *Ingolf Pernice*
Kompetenzabgrenzung im Europäischen Verfassungsverbund

106 *Gerd Irrlitz*
Das Bild des Weges in der Philosophie

107 *Helmut Schmidt*
Die Selbstbehauptung Europas im neuen Jahrhundert. Mit einer Replik von Horst Teltschik

108 *Peter Diepold*
Internet und Pädagogik
Rückblick und Ausblick

109 *Artur-Axel Wandtke*
Copyright und virtueller Markt oder Das Verschwinden des Urhebers im Nebel der Postmoderne?

110 *Jürgen Mittelstraß*
Konstruktion und Deutung
Über Wissenschaft in einer Leonardo- und Leibniz-Welt

111 *Göran Persson*
European Challenges. A Swedish Perspective. Mit einer Replik von Janusz Reiter

112 *Hasso Hofmann*
Vom Wesen der Verfassung

113 *Stefanie von Schnurbein*
Kampf um Subjektivität
Nation, Religion und Geschlecht in zwei dänischen Romanen um 1850

114 *Ferenc Mádl*
Europäischer Integrationsprozess. Ungarische Erwartungen. Mit einer Replik von Dietrich von Kyaw

115 *Ernst Maug*
Konzerne im Kontext der Kapitalmärkte

116 *Herbert Schnädelbach*
Das Gespräch der Philosophie

117 *Axel Flessner*
Juristische Methode und europäisches Privatrecht

118 *Sigrid Jacobeit*
KZ-Gedenkstätten als nationale Erinnerungsorte
Zwischen Ritualisierung und Musealisierung

119 *Vincent J.H. Houben*
Südostasien. Eine andere Geschichte

120 *Étienne Balibar, Friedrich A. Kittler, Martin van Creveld*
Vom Krieg zum Terrorismus?
Mosse-Lectures 2002/2003

121 *Hans Meyer*
Versuch über die Demokratie in Deutschland

122 *Joachim Kallinich*
Keine Atempause – Geschichte wird gemacht
Museen in der Erlebnis- und Mediengesellschaft

123 *Anusch Taraz*
Zufällige Beweise

124 *Carlo Azeglio Ciampi*
L'amicizia italo-tedesca al servizio dell'integrazione europea. Die italienisch-deutsche Freundschaft im Dienste der europäischen Integration
Johannes Rau
Deutschland, Italien und die europäische Integration

125 *Theodor Schilling*
Der Schutz der Menschenrechte gegen den Sicherheitsrat und seine Mitglieder
Möglichkeiten und Grenzen

126 *Wolfgang Ernst*
Medienwissen(schaft) zeitkritisch
Ein Programm aus der Sophienstraße

127 *Hilmar Schröder*
Klimaerwärmung und Naturkatastrophen im Hochgebirge
Desaster oder Stabilität im 21. Jahrhundert?

128 *Kiran Klaus Patel*
Nach der Nationalfixiertheit
Perspektiven einer transnationalen Geschichte

129 *Susanne Frank*
Stadtplanung im Geschlechterkampf
Ebenezer Howard und Le Corbusier

130 *Matthias Langensiepen*
Modellierung pflanzlicher Systeme
Perspektiven eines neuen Forschungs- und Lehrgebietes

131 *Michael Borgolte*
Königsberg – Deutschland – Europa
Heinrich August Winkler und die Einheit der Geschichte. Festvortrag anlässlich des 65. Geburtstages

132 *Guy Verhofstadt*
The new European Constitution – from Laeken to Rome